sich öffnete und das hohe Paar eintrat, da rang Else die Hände so verzweiflungsvoll, als ginge es zur Hinrichtung, und weder die aufmunternden Blicke Evas noch der neckende Zuruf Alfreds vermochten den Ausdruck tiefster Niedergeschlagenheit von ihrem Gesichte zu bannen.

Die Herrschaften mit ihrem kleinen Gefolge, von Herrn und Frau von Sorgen empfangen, grüßten freundlich und ließen sich zu ihren Plätzen führen. Sobald sie sich gesetzt hatten, ließen sich auch die übrigen Gäste mit rauschendem Knistern erleichtert auf ihre Stühle zurücksinken, um sich nun ungestört dem Genusse hingeben zu können. Die bewußte Girlande aber hing im letzten Augenblicke vor dem Beginn plötzlich um Heinrichs Stuhl, wo sie von diesem mit Unwillen wahrgenommen und sogleich in eine Ecke der Bühne befördert wurde.

Die Tannhäuser-Ouverture rollte sich tadellos ab. Else, unter Tassilos sicherer Leitung, entledigte sich vortrefflich der ersten Geige; die kleine Alice in ihrem weißen kurzen Kleide, die reizende Einfachheit, mit der sie ihre Violine im Arm hielt und den Bogen führte, die Sicherheit, mit der ihre zarten Finger die Saiten rührten, erregte im Publikum große Teilnahme, und wenn sie nicht ein so harmloses Kind gewesen wäre, hätte sie es bemerken müssen, besonders, als der Applaus sich verdoppelte, während sie auf ihren Platz zurückging und Herr von Sorgen ihr anerkennend die Schulter klopfte.

Die ferneren Nummern des Programms gingen glatt vorüber. Tassilo spielte so schön, wie er es selten getan. Er sagte sich das selber; nicht daß er ein besonders starkes Wollen dazu mitbrachte, aber alle seine musikalischen Kräfte waren neu erwacht, seit er Eva wiedergesehen! In seiner Seele war ein Klingen und Singen, jubelnde Wiedersehensfreude, neue alte Liebe! Daneben huschten geheimnisvolle Rätsel und banges Ahnen, daß doch nicht alles gut sei, und diese leise Wehmut gab seinem Spiel einen unbegreiflichen, schmelzenden Zauber, der den Leuten die Tränen in die Augen trieb. Eva hörte mit tiefbeschatteten Augen zu. Es war so eigen, diese Töne wieder zu hören, wie fremde Klänge aus der Jugendzeit kamen sie heran und legten sich beruhigend um ihr krankes Herz. Sie erzählten von früheren fröhlichen Tagen, sie führten sie weiter zu einer glücklicheren Zeit, — aber dann — dann war das Glück gescheitert, und sie hatte es zu Grabe tragen müssen. Der Glorienschein war ihrem Märchenknaben verloren gegangen; die Fee Wahrheit hatte sie nicht verstanden, und nun lebte sie nicht ein schönes, reiches Leben mit ihrem Spielkameraden, sondern sie war von ihm getrennt für immer! — Und wenn auch, in dem begrabenen Glücke wurzelte ihre Liebe — nur du — nur du —

Ursula berührte ihre Hand. „Eva, man wartet, Sie sollen singen." — Eva fuhr erschrocken auf! Singen? Jetzt? Mechanisch legte sie ihren Arm in Heinrichs Arm und ließ sich von ihm nach vorn führen. Ursula setzte sich begleitend an den Flügel, und Fräulein Hartmann sang. Sie hatte Tassilos Lied zuerst gewählt; es war eines, das er früher für sie komponiert und geschrieben hatte. Sie wußte, daß sie es trotzdem nicht gut sang, sie war ihrer Stimme noch nicht mächtig. Erst beim zweiten und dritten Liede vergaß sie sich selbst und erntete stürmischen Beifall.

Den Beschluß machte die Rubinsteinsche Sonate mit einem so großartigen Erfolge, wie ihn dieser Abend noch nicht aufzuweisen gehabt hatte. Eine Zugabe wurde notwendig, aber es war nichts dazu vorbereitet worden.

„Es geht nicht anders, Sie müssen, Fräulein Hartmann," sagte Herr von Sorgen. „Was soll man davon denken? Haben Sie denn gar nichts mehr hier?"

„Nichts," sagte Eva, „ich brachte nur das Erforderliche mit."

„Vielleicht etwas Auswendiges?"

„Wollen Sie mit mir spielen: Gib mir dein Herze?" fragte Tassilo nähertretend; „wir haben es früher oft getan."

„Natürlich will Fräulein Hartmann! Wenn Sie es auswendig können, so wird es gespielt," entschied Herr von Sorgen. „Zögern gibt es nicht, kommen Sie!" Er ergriff Evas Arm, ehe sie ein Wort erwidern konnte, und führte sie zum Flügel.

Wie lange hatten sie jene meisterhafte Komposition Tassilos über dies einfache Volkslied nicht gespielt, nie mehr, seit sie es gemeinschaftlich getan hatten; aber kein Ton war vergessen worden, gleich Frage und Antwort klang es hüben und drüben, so klagend und leidvoll, so innig und minneduftend. Es wurde danach gar nicht applaudiert, aber die Ergriffenheit sprach deutlich genug aus allen Gesichtern.

Damit war das Konzert beendet; die Mitwirkenden stiegen vom Podium herab; der Fürst und die Fürstin sprachen den beiden Gastgebern ihre Ueberraschung und Anerkennung aus und ließen sich Fräulein Hartmann vorstellen.

„Sie ist eine Nichte Herrn von Marbachs, die augenblicklich bei ihm lebt," fügte Frau von Sorgen hinzu.

Man sah sich nach dem alten Herrn um, der sogleich herbeieilte.

„Sie haben da ein wahres Juwel von Stimme vor unseren Augen verborgen gehalten, lieber Marbach," sagte der Fürst scherzend; „ich ahnte nicht, daß Ihre Nichte eine Nachtigall sei."

„Daß sie von Seele ein Juwel ist, habe ich im Laufe der Zeit nicht umhin können zu erfahren, Durchlaucht; daß aber diese Seele in solchen Tönen ausklingen könnte, ahnte ich bis heute abend nicht!" war die begeisterte Erwiderung, und die eingeschrumpften Züge des Alten sahen förmlich verklärt aus.

Sobald es möglich war, riß Eva sich aus der Unterhaltung. Sie scheute die Fragen, die sie nicht wahrheitsgetreu beantworten konnte, und strebte der offenen Gartentür zu, um von dort ins Freie zu entschlüpfen. Aber sie wurde wiederum festgehalten; dort stand Berta mit Heinrich, und erstere streckte ihr die Hand entgegen, um ihr in warmen Worten für den Genuß ihres Gesanges und Spieles zu danken. „Man weiß nicht, welchem von beiden Dingen man bei Ihnen den Vorzug geben soll," sagte sie lächelnd; „aber das kleine Volkslied, das Sie mit Herrn Warbeck spielten, klingt mir noch in den Ohren und macht mein Urteil zweifelhaft."

„Meine Stimme ist sehr wenig ausgebildet," sagte Eva, „auch habe ich heute abend schlecht gesungen."

„Nein, nein!" rief Berta lebhaft, „sagen Sie das nicht, ich habe Ihnen mit Wonne zugehört."

„Das erste Lied machte mir keinen Eindruck; es lag, glaube ich, an der Komposition," sagte Heinrich in trockenem Tone.

„Nein, es lag am Vortrag," entgegnete Eva ruhig, „die Komposition ist sehr schön; es tut mir leid, Herrn Warbeck so wenig Ehre mit seinem Liede gemacht zu haben."

Heinrichs gutmütiges Gesicht sah finster aus, was Berta wundernahm. Sie führte die Unterhaltung lebhaft fort, und Eva nahm die erste Gelegenheit wahr, mit einer Entschuldigung in den Garten zu entkommen. Erst draußen unter den hohen Wipfeln der Buchenallee wurde ihr freier um das Herz, und ein Tränenstrom verschaffte ihr Erleichterung für alle Seelenqual, die Tassilos Erscheinen neu in ihr wachgerufen hatte. Er selber machte ihr nicht zu schaffen, aber der andere, dessen ernstes Bild durch sein plötzliches Hineinschreiten in ihr jetziges Leben wieder heraufgestiegen war aus der überdeckten Tiefe, bis er vor ihr stand, wie sie ihn zuletzt gesehen, drohend bleich, mit zornerfüllten Augen — immer stand er so! Es war ihr nicht möglich, sich

Die Buchdruckerei von
Langer & Winterlich
(A. Langer und H. Schmidt)
RIESA
Goethestraße Nr. 59
hält sich zur Anfertigung nachstehender Drucksachen bei sauberer Ausführung und billigster Preisstellung bestens empfohlen.

Visit-
Adreß- und Geschäftskarten
Briefbögen, Briefkarten
Bestellzettel
Broschüren, Billets
Deklarationen
Danksagungs- und Einladungsbriefe
Einlaßkarten
Etiketten aller Art
Fakturen, Flugblätter
Formulare in div. Sorten
Frachtbriefe
Gebrauchsanweisungen
Fremdenzettel
Haus- und Fabrik-Ordnungen
Geburtsanzeigen
Hochzeitseinladungen
Zeitungen und Gedichte
Kastenschilder
Kostenanschläge
Kataloge, Kontrakte
Kontobücher
Lohnlisten, Mahnbriefe
Mitteilungen, Menus
Musterbücher, Notas
Plakate Programme
Preiskurante
Postkarten, Quittungen
Rabattmarken
Rechnungen
Speisen- und Weinkarten
Statuten, Tanzkarten
Stimm-, Theater- und Sackzettel
Visiten- und Verlobungskarten
Wechsel, Werke
Zirkulare, Zeugnisse
2c. 2c. 2c.

Massenauflagen für Rotationsdruck.

Riesaer Tageblatt
— Amtsblatt —
Fernsprechstelle Nr. 20.
Telegramm-Adresse: Tageblatt Riesa.

ein lichtes Bild der glücklichen Tage zurückzuführen. Dazu kam der Name der toten Magda auf dem Kirchhofe zu Amsee und die Erregung des heutigen Tages.

Die Tränen machten sie ruhiger. Sie setzte sich auf die Rasenbank am Ende der Allee und lehnte den Kopf an eine Buche.

Plötzlich näherte sich ihr eine Gestalt und blieb neben ihr stehen. „Ich sah Sie durch den Garten gehen," sagte Tassilos Stimme; „aber es ist zu kühl für Sie." Er beugte sich herab und legte sorgsam einen weißen Schal um ihre Schultern.

Eva fröstelte. Sie dachte an einen Abend bei dem Präsidenten Aufsedt; da hatte der ernste Mann, dessen Bild vor ihrer Seele stand, sie ebenso sorgsam vor Luftzug geschützt.

(Fortsetzung folgt.)

Hinter den Kulissen.

Von Karl Bienenstein.

Hinter den Kulissen einer Schmierenbühne saßen zwei und hielten sich eng umschlungen. Er war der Sohn eines Professors und sie die Tochter eines kleinen Beamten. Wie sie hierhergekommen waren, das war sehr einfach, wenn auch nicht mit der entsprechenden Feierlichkeit zugegangen.

Er war Student gewesen und hatte es mit Ach und Krach und gestützt durch seinen Vater bis zur siebenten Gymnasialklasse gebracht. Nicht, daß er dumm gewesen wäre, durchaus nicht, aber er lebte im gespanntesten Verhältnis zu den exakten Wissenschaften, besonders zur Mathematik. Um so lieber beschäftigte er sich dagegen mit den Werken der Dichtkunst, vor allen den dramatischen. Statt sein Pensum zu lernen, deklamierte er, und er wußte ganze Seiten und Szenen aus den Klassikern auswendig vorzutragen. Als der Professor endlich sah, daß es unmöglich sei, seinen Sohn das Studium vollenden zu lassen, da stimmte er gebrochenen Herzens zu, daß Rudolf die Theaterschule besuchen dürfe, und nach beiläufig einem Jahre schloß er die Augen, um nicht mehr sehen zu müssen, wie sein Sohn auch dort nicht gut tat. Die schwache Mutter war nicht imstande, zu verhindern, daß er aus der Theaterschule einer Schmiere zulief und mit dieser unter dem Namen Arthur in die Welt hinauszog. Und er hatte wirklich Talent. Nachdem er unter mehreren fahrenden Direktionen gedient hatte, kam er an das Theater einer Provinzstadt und hätte hier eine ganz auskömmliche Stellung sowie gute Aussichten gehabt. Aber da sah er in einem benachbarten Dorfe s i e, und aus war's. Dieses berückende Geschöpf in den Armen halten und in die schwarzen, meertiefen Augen hinabblicken zu können, das dünkte ihn der Inbegriff alles irdischen Glückes. Schnell löste er seinen Kontrakt und zog mit der Schmiere fort.

Sie war die Tochter eines kleinen Beamten, der seine große Familie kümmerlich fortbrachte. Wie knapp es aber auch stets herging, sie war doch immer lustig und munter, trällerte und summte den ganzen Tag und flüchtete sich aus der Misere des väterlichen Heims in die Phantasiewelt der Leihbibliotheksromane. Und als sie einst gelesen hatte, wie aus einem blutarmen Mädchen eine berühmte Schauspielerin geworden war, um die sich Grafen und Prinzen gegenseitig totschossen, da stand auch ihr Zukunftsplan fest. Als sie diesen den Eltern mitteilte, gab es einen gewaltigen Sturm, der sich, da sie von dem Plane nicht abgehen wollte, fast Tag für Tag wiederholte, bis sie auf einmal verschwunden war. Auf ihr Schreiben, daß sie sich einer Theatergesellschaft angeschlossen habe, sandte ihr der Vater einen Fluch, der sie aber nicht länger als höchstens ein Viertelstündchen traurig stimmte. Sie würde ihnen schon zeigen, zu was sie imstande sei. Wenn sie dem Vater einmal einen Stoß Banknoten auf den Tisch legte, wie es auch die Schauspielerin im Roman getan hatte, dann würde er schon einlenken.

Und auch sie hatte Talent; rasch brachte sie es zur ersten Liebhaberin, und als „Grille" hatte sie Arthurs Herz gewonnen.

Nun saßen sie in einem Winkel hinter den Kulissen in schwärmerischer, weltvergessender Liebe. Sie saß auf seinen Knien, hatte die Arme um seinen Nacken geschlungen und sah mit ihren dunklen Nixenaugen zu ihm auf. Und er sah glücklich nieder und preßte sie in überwallendem Glück von Zeit zu Zeit so fest an sich, daß sie lächelnd bat, er solle sie doch wieder loslassen. Rings um sie her lag und stand allerlei Gerümpel, wie es für die Aufführung nötig war, und ein mattes Lämpchen verbreitete ein ungewisses Licht. Obwohl noch beinahe eine Stunde bis zum Beginn der Vorstellung — es sollte der „Meineidbauer" gegeben werden — Zeit war, waren doch beide schon in ihren Kostümen, nur um einige Zeit ungestört und unbesorgt beisammen sein zu können. Sie hatten sich ja täglich und stündlich so viel zu sagen, und niemals wurden sie fertig. Mit was für Plänen und Hoffnungen für die Zukunft trugen sie sich!

Sie wußten, daß sie was leisteten, und darum glaubten sie auch fest daran, daß endlich der Tag kommen müsse, der sie aus dem armseligen Schmierendasein zu Glanz und Glück emportrüge. Und vielleicht war der Tag schon nahe. Gerade die heutige Vorstellung konnte bedeutungsvoll für sie werden. Die Herrschaft vom benachbarten Schlosse hatte für diesen Abend ihr Erscheinen zugesagt und die ganze Reihe erster Plätze mit Beschlag belegt. Das wäre nun an und für sich nicht so wichtig gewesen; wichtiger war der Umstand, daß die berühmte Tragödin des Burgtheaters, die auf dem Schlosse zu Besuch weilte, ebenfalls mitkommen sollte. Als Arthur vormittags mit dem Theaterzettel dort gewesen war, hatte sie freundlich mit ihm gesprochen, ihn sogar mit „Herr Kollege" tituliert und sich eingehend nach der Truppe erkundigt. Wenn sie beide nun heute das Wohlgefallen der großen Tragödin erregten, wer weiß, ob sie ihnen nicht vermöge ihrer Verbindungen mit einflußreichen Leuten zu einem Engagement an einem größeren Theater verhelfen würde! Sie war ja freundlich und liebenswürdig, und Arthur fiel es nun auch ein, gehört zu haben, daß sie junge Talente gern unterstütze und protegiere.

„Anny," rief er begeistert aus und drückte sie mit hoffnungsleuchtendem Auge an die Brust, „heute müssen wir unser Bestes leisten! Es geht um unser Lebensglück und um unsere Liebe!"

„Ich weiß, Rudolf," entgegnete sie, und stolz setzte sie hinzu: „Wir werden zeigen, daß wir auch was können! Sie muß uns loben!"

„Es ist nur gut," fiel er ein, „daß wir heute ein so gutes Stück haben! Da läßt sich was draus machen! Weißt, die fünfte Szene im dritten Akt, das ist die unsere. Uebrigens, komm, probieren wir's schnell noch einmal durch!"

Sie war einverstanden. Er setzte sich auf den Sessel und hielt den Arm so, als sei derselbe verwundet, und dann begannen sie den Dialog. Anny spielte wahrhaft großartig. Das war wirklich das Mädchen, wie es sich Anzengruber gedacht hatte: schlicht, treuherzig, voll Lebensmut und voll Liebe. Arthurs Blick hing verzückt an ihr, und, von ihr fortgerissen, leistete auch er sein Bestes. Immer inniger, wärmer wurde ihr Spiel, man fühlte es, wie die Liebe des Mädchens nach Ausdruck ringt, wie es das Herz nicht mehr meistern kann. Eben hatte Arthur die Worte gerufen: „Vroni! — Du mußt mich zu tief in die Seele hinein gern haben!" und sie wollte ihm eben an die Brust sinken, als sie in der nebenan liegenden Kleiderablage einen dumpfen Fall hörten, dem der entsetzte Aufschrei: „Jesus Maria!" folgte. Eine Weile standen die beiden wie versteinert nebeneinander, und dann stürzten sie in das Gemach hinein.

Da sahen sie nun das Furchtbare. Auf den Boden hingestreckt lag die Frau des Direktors, welcher neben ihr